

Lepra, Aussatz und Leprakranke im Elsass vom Mittelalter bis zur Neuzeit

Elisabeth Clementz

Gegenstand des Vortrags wird die Lepra im Elsass, ihre Wahrnehmung durch den Menschen im Mittelalter und ihre Entwicklung im Laufe der Zeit sein. Denn Lepra ist eine ambivalente Krankheit, die einerseits moralische Verfehlungen, Sünden, und andererseits Infektion und Ansteckungsgefahr in sich vereint. In der mittelalterlichen Vorstellung bedeutet sie auch eine heilbringende Prüfung. Der Aussätzige ist gewissermaßen von Gott ausgewählt, und als solcher ein privilegierter Fürsprecher, was ihm eine positive Rolle in der damaligen Gesellschaft verleiht.

Die Quellen der Leprosorien von Straßburg und Hagenau ermöglichen es, 305 resp. 168 Leprakranke zu identifizieren. Die Untersuchung dieses Korpus ermöglicht es, viele Fragen zu beantworten: Wie wurde die Schau durchgeführt? Wie ist das Geschlechterverhältnis? Wie ist der soziale Status der Leprakranken? wie häufig sind mehrere Mitglieder derselben Familie betroffen? Wie lange blieb ein Kranker im Leprosorium, bevor er starb? Die uns zur Verfügung stehenden Dokumente, insbesondere das Straßburger Urteilbuch, geben auch Einblick in das tägliche Leben der Aussätzigen und erlauben es, die in den Vorschriften zum Ausdruck kommende Norm, mit der Praxis zu vergleichen. Einmal in das Leprosorium aufgenommen – nach einem Ritual, das dem des Klostereintritts sehr ähnlich ist – werden die Aussätzigen nicht wie "lebende Toten" eingesperrt, wie die bisherige Geschichtsschreibung oft behauptet. Es ist ihnen erlaubt, das Leprosenhaus zu verlassen, um in der Stadt oder auf dem Friedhof zu betteln, Badeorte zu besuchen oder zu pilgern. Was bei der Organisation der Leprosorien auch auffällt, sind die vielen Analogien zu den benediktinischen Klöstern, sowohl was die materielle als auch die spirituelle Organisation betrifft. Zur Zeit sind im Elsass 118 Leprosenhäuser nachgewiesen worden. Ihr Aufkommen seit dem 13. Jahrhundert ist unter anderem ein Zeichen der tiefgreifenden Veränderungen, die die Region zu dieser Zeit erfahren hat. Ihre Kartierung zeigt eine sehr hohe Dichte im Vogesenvorland, was wahrscheinlich mit dem Reichtum dieses Weinbaugebietes und der stark befahrenen Straße, die es durchquert, zusammenhängt. Bemerkenswert ist die Parallele zur Lage der elsässischen Spitäler. Die Theorie, wonach die Leprosorien auf der Windseite der Ortschaften lagen, um zu verhindern, dass die Miasmen der Kranken die gesunde Bevölkerung anstecken, wird im Elsass nicht bestätigt.

Schließlich ist zu fragen welchen Status der Aussätzige in der mittelalterlichen Gesellschaft hat. Ist er ein Randständiger, ein Ausgestoßener, ein Fürbitter? Dazu muss man nach der Periode und nach dem Einzelstatus unterscheiden. Quellen aus dem 13. und 14. Jahrhundert zeigen, dass der in einem Leprosorium lebende Aussätzige doppelt integriert ist: zum einen in die Gemeinschaft, die ihn aufnimmt, und zum anderen auf religiöser Ebene, da sein Gebet von seinen Zeitgenossen als besonders wirksam empfunden wird. Trotzdem weist er bestimmte Merkmale auf, die den Randgruppen eigen sind: völlige oder teilweise Entziehung der Ehre, Ausschluß vom Produktionsprozess und Verlust eines Teils seiner Rechte. Viel betonter ist die Randständigkeit der wandernden Leprosen, weil sie zu einer unfreiwilligen Mobilität gezwungen sind.

Elisabeth Clementz, geb. 1959 in Gebweiler (Oberelsass), studierte Geschichte und Geographie in Besançon, wo sie auch 1995 zu den Antonitern von Isenheim promovierte. Seit 2003 ist sie Dozentin am Institut für elsässische Landesgeschichte der Universität Straßburg. 2019 habilitierte sie sich in Tours mit einer Arbeit zu den Leprosen im Elsass als Randständigen, Ausgestossenen oder Fürsprechern.